

Zwischen
Morimond
und
Freising

Ausstellung des Archivs des
Erzbistums München und Freising



AEM

Ausstellungen im Archiv des Erzbistums München und Freising

Kataloge

herausgegeben von Peter Pfister

Band 5:

Zwischen Morimond und Freising

Die Zisterzienser bauen Europa

München 2000

Zwischen Morimond und Freising

Die Zisterzienser bauen Europa

**Ausstellung des Archivs des
Erzbistums München und Freising**

Veranstalter: Archiv des Erzbistums München und Freising
Archivdirektor Dr. Peter Pfister

Konzept: Dr. Roland Götz, Dr. Peter Pfister

Texte: Dr. Sigmund Benker, Dr. Roland Götz,
Dr. Peter Pfister

Katalogredaktion: Dr. Roland Götz

Ausführung: Manfred Herz

Photos: Christian Schlafner

Graphik: Treitner Kreation & Kommunikation,
München

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Kardinal Friedrich Wetter: Christliche Wurzeln in Europa	9
Kardinal Friedrich Wetter: Ansprache beim Gottesdienst in der ehemaligen Zisterzienser-Abteikirche Morimondo	19
Kardinal Friedrich Wetter: Grußwort anlässlich der Eröffnung der Photoausstellung über die Primarabtei Morimond und ihre Filiationen in Morimondo	21
Peter Pfister: Zur Einführung. Morimond und seine Erben	25
1. Die Zisterzienser – das erste Europaparlament	45
2. Otto von Freising – Brückenbauer Europas	57
3. Kloster Fürstenfeld – zwischen Morimond und Freising	77
Literatur	92
Abkürzungen	96

Vorwort

„Die Menschen in Europa haben erkannt, daß sie nicht Verwalter ihrer Vergangenheit sind, sondern auch Gestalter ihrer gemeinsamen Zukunft sein dürfen. Das bedeutet, daß sie nicht nur an der politischen und wirtschaftlichen Einheit Europas arbeiten, sondern auch dafür sorgen, daß das Haus Europas auf einem gemeinsamen geistigen Fundament aufruhet.“
(Kardinal Friedrich Wetter am 9. Mai 1998 in Morimondo)

Am Fundament für dieses christliche Europa haben die Zisterzienser mitgebaut. Seit dem 12. Jahrhundert reichte Morimond, die im Grenzland zwischen Haute Marne und Champagne gelegene vierte Gründung des Mutterklosters Cîteaux, mit seinen Tochterklöstern bis weit nach Osteuropa hinein. Von Morimond aus wurden mehr als 200 Klöster des in ganz Europa religiös, sozial und kulturell wirkenden Reformordens der Zisterzienser gegründet, darunter sämtliche Zisterzienserklöster in Bayern und Österreich.

Herr Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter ist dabei Brückenbauer Europas in unserer Zeit, wenn er die Neubesinnung auf christliche Grundlagen Europas mit den Zisterziensern in Verbindung bringt. Als Nachfolger des seligen Bischofs Otto von Freising (1138-1158) zeichnet er die zisterziensischen Europalinien nach. Otto war nämlich zugleich Abt von Morimond und gilt als einer der bedeutendsten europäischen Bischöfe, Politiker und Geschichtsschreiber des Mittelalters.

In Morimond, in Tal und Einsamkeit gelegen, erinnert die der heiligen Ursula geweihte Pfortenkapelle an die große Zeit der Abtei. Die mit Unterstützung des Erzbistums München und Freising wiederhergestellte Kapelle ist einer der baulichen Reste der 1115 begründeten Zisterzienserabtei, die während der Französischen Revolution aufgehoben und weitgehend zerstört wurde.

Aber der „Geist von Morimond“ lebt weiter. Im Mai 1997 konnte Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter die St. Ursulakapelle wieder in geistliche Hände überführen und benedizieren. Der zuständige Diözesanbischof von Langrés-Chaumont hat dieses Geschenk angenommen. Mit den Festlichkeiten in Morimond war nach mehr als 200 Jahren wieder geistliches Leben an diesem Ort möglich geworden. Es entsteht derzeit auf dem Gelände auch eine Begegnungs- und Meditationsstätte. Herr Kardinal hat auch eine Glocke und die gesamte Innenausstattung der Kapelle gesegnet. Zu dieser kirchlichen Segnung kamen nicht nur französische Christen, sondern auch

Christen aus Polen, Ungarn, Deutschland (Brandenburg, Thüringen, Sachsen, Bayern und viele andere) und aus Italien.

Gerade in der italienischen Tochtergründung von Morimond, nämlich in Morimondo (südlich von Mailand gelegen), wird das europäische Kulturerbe der Zisterzienser weiter gefördert. Hier fand in der Folge der Initialveranstaltung in Morimond im Mai 1998 ein viel beachteter Europakongreß statt. In dieser ehemaligen norditalienischen Zisterzienserabtei Morimondo, die heute von einer Weltpriestergemeinschaft betreut wird, zelebrierte Kardinal Wetter mit Vertretern der Erzdiözese Mailand einen Europagottesdienst, hielt einen Festvortrag und eröffnete eine Photoausstellung über das Wirken der Zisterzienser. Er betonte dabei, für eine Einigung Europas genügen ein gemeinsamer Markt und eine gemeinsame Politik allein nicht. Die Einigung brauche auch geistige Grundlagen. Dazu sei eine Neubesinnung auf die aus dem christlichen Glauben geschöpften geistigen Werte notwendig. Das Wirken der Zisterzienser in ganz Europa habe gezeigt, wie die Einheit des Kontinents erst durch geistige und geistliche Verbindungen gestiftet worden sei. Namentlich erwähnte der Kardinal in diesem Zusammenhang seinen Vorgänger im Bischofsamt, den seligen Bischof Otto von Freising. Der Geschichtsschreiber und Politiker habe wie selbstverständlich in seiner Person europäische Regionen miteinander verbunden und sich dabei als großer Europäer erwiesen.

Herr Kardinal äußerte die Hoffnung auf ein „Wiedererblühen des christlichen Geistes aus zisterziensisch-benediktinischen Wurzeln“. Er lud die Photoausstellung „Zisterzienser bauen Europa“ in die Erzdiözese München und Freising, insbesondere an den Ort des heutigen Bischofssitzes der Erzdiözese, ein. So wird diese Ausstellung in München als Zeichen der Völkerverbindung zwischen Franzosen, Italienern und Deutschen eine Neubesinnung auf die christlichen Grundlagen Europas.

Die Ausstellung wird in München erweitert durch Exponate aus den Beständen des Archivs des Erzbistums München und Freising, der Bibliothek des Metropolitankapitels München und der Dombibliothek Freising. Zum Großteil werden diese Archivalien und Bücher zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert. Große Schätze im Archiv und in den Bibliotheken der Erzdiözese werden damit gehoben.

Ich darf in diesem Zusammenhang den Mitarbeitern im Archiv des Erzbistums danken, die ganz im Sinn des päpstlichen Sendschreibens der Kommission für kirchliche Kulturgüter „Die pastorale Aufgabe der Archive“ das Thema der Ausstellung mit aufbereitet haben, insbesondere Herrn Dr. Roland Götz für die redaktionelle Betreuung der Ausstellung und des Aus-

stellungskataloges, Herrn Manfred Herz für Technik und Organisation der Ausstellung und Herrn Christian Schlafner für die Erstellung der Photos. Dank gilt Herrn Prälat Dr. Sigmund Benker, der meiner Einladung gefolgt ist, einige wertvolle Bücher aus „seiner“ Dombibliothek in Freising nach München zur Verfügung zu stellen und die Exponatbeschreibungen hierfür zu erstellen.

Die Neuentdeckung der Zisterzienser in unserer heutigen Zeit hat zunächst mit der allgemeinen Wiederbelebung des historischen Interesses zu tun. Daneben gibt es aber auch noch einen inneren Grund. Eher als in anderen Orden gibt es bei den Zisterziensern des Mittelalters eine Lebenseinstellung, Verhaltensweisen und Organisationsformen, die auch heute lebende Menschen als vorbildlich für sich selbst und nachahmenswert für die eigene Gesellschaft ansehen könnten. So ist beispielsweise die Einfachheit im Lebensstil angesichts einer Überflußgesellschaft mit ihren krankhaften Erscheinungen etwa auch für die gegenwärtige Gesellschaft erstrebenswert, ebenso die Fähigkeit, zum Wesentlichen des Lebens vorzudringen und Unwesentliches beiseite zu lassen. Wichtig ist zugleich ein neues Verständnis des Lebens aus dem Glauben vor dem Hintergrund einer immer größer werdenden Beliebigkeit. So kann der Beginn der Benediktregel auch über der Neubesinnung auf die christlichen Grundlagen Europas stehen: „Höre, neige das Ohr deines Herzens“.

München, am 12. Februar 2000,
dem Gedenktag des hl. Benedikt von Aniane

Dr. Peter Pfister
Archivdirektor

Kardinal Friedrich Wetter

Christliche Wurzeln in Europa

Vortrag beim Europakongreß „In Morimundo tuam stabilitatem firmasti“ in Morimondo am 9. Mai 1998

Das Christentum ist eine der Kräfte, die Europas Geschichte, seine Entwicklung und seine Kultur entscheidend gestaltet haben. Von dem Evangelium, das die Kirche unermüdlich durch die Jahrhunderte hindurch verkündigte, haben die Völker dieses Kontinents ihre Bindung an Gott und ihr Menschenbild empfangen. Das Christentum hat „die Seele dieser Völker am tiefsten geformt“ (Papst Pius XII. am 15. März 1953). Die Apostel Petrus und Paulus haben die christliche Botschaft vom heiligen Land nach Rom gebracht. Wie Europa ohne ihr Apostolat nicht zu denken ist, so auch nicht ohne das missionarische Wirken seiner großen Heiligen Benedikt, Kolumban, Remigius, Willibrord, Bonifatius, Kyrill, Methodius, Ansgar und Adalbert. Ihrem Beispiel folgend haben die europäischen Völker, so oft sie in ihrer Geschichte auch gefehlt und versagt haben mögen, die Botschaft Christi in die Welt getragen.

Die Menschen in Europa haben erkannt, daß sie nicht nur Verwalter ihrer Vergangenheit sind, sondern auch Gestalter ihrer gemeinsamen Zukunft sein dürfen. Das bedeutet, daß sie nicht nur an der politischen und wirtschaftlichen Einheit Europas arbeiten, sondern auch dafür sorgen, daß das Haus Europa auf einem gemeinsamen geistigen Fundament aufruhet.

Nur wenn der Begriff „Europa“ eine Synthese aus politischer Realität und sittlicher Idealität darstellt, kann er zu einer prägenden Kraft für die Zukunft werden. Die Begegnung der europäischen Völker wird fruchtbar und dauerhaft sein, wenn sie im Bewußtsein jener Kraft erfolgt, die überhaupt erst seit dem Ende der Antike dieses völkerüberspannende Haus Europa in jahrhundertelanger Arbeit geschaffen hat: im Bewußtsein christlicher Gemeinsamkeit.

Das griechische Erbe

Europa ist als Wort, als geographische und geistige Vorstellung eine Bildung der Griechen. Das Wort geht wohl auf die gemeinsemitische Bezeichnung für Abend („Ereb“) zurück und verweist damit auf den Dialog des semitischen und des westlichen Geistes, der zum Wesen des Europäischen gehört. Geographisch weitet sich der mit Europa umschriebene Raum allmählich aus: Zunächst umfaßt er nur den Bereich Thessalien, Makedonien und Attika. Bei Herodot steht es dann aber schon in der Einteilung der drei Erdteile Europa, Asien, Lybien für die eine der drei großen geographischen und kulturellen Zonen, die sich im Raum des Mittelmeeres berühren.

Europa ist demnach zunächst grundgelegt durch den Geist Griechenlands. Man kann das griechische Erbe nicht vergessen, sonst könnte es nicht mehr Europa sein. Das Erbe Griechenlands für Europa bedeutet aber zugleich: seine über die Zeiten hin gültige Entdeckung ist die Demokratie, die, wie Platon herausgearbeitet hat, ihrem Wesen nach an die Gültigkeit des guten Rechts, an die Eunomie, gebunden ist und nur in solcher Beziehung Demokratie bleiben kann. Demokratie ist also nie bloße Herrschaft von Mehrheiten. Zugleich muß der Mechanismus des Herstellens von Mehrheiten unter Maßgabe der gemeinsamen Herrschaft des „Nomos“ stehen, dessen, was von innen her recht ist, das heißt unter der Geltung von Werten, die bindende Vorgabe sind.

Die christlichen Wurzeln - Die Christianisierung Europas

Gleichsam in drei Wellen erfolgte die Christianisierung Europas:

Die erste Welle führt das Christentum von Jerusalem nach Rom: Die Apostelgeschichte beschreibt uns diesen Weg.

Die Berufung Europas zum Glauben reicht in die ersten Jahre des Christentums selber zurück. Sie geschah, als Paulus in einer nächtlichen Vision im Traum ein Mazedonier sah, der ihn bat, „komm herüber nach Mazedonien und hilf uns“ (Apg 16,9).

Der Text in Apg 16,9 fährt dann fort: „Auf dieses Gesicht hin wollten wir sofort nach Makedonien abfahren, denn wir waren überzeugt, daß Gott uns berufen hatte, ihnen das Evangelium zu verkünden.“ Zwar ist dies so nur in der Apostelgeschichte geschildert, doch hat es eine breitere Grundlage im Neuen Testament. Was hier gesagt ist, berührt sich mit einem Wort des

Johannes-Evangeliums, das dort an bedeutsamer Stelle steht. Vor der Passion, nach dem Einzug Jesu in Jerusalem, bitten in dem Augenblick, in dem von der Erfüllung der Herrlichkeit Jesu die Rede ist, die Griechen: „Wir möchten Jesus sehen“ (Joh 12,21). Im Pfingstbericht des hl. Lukas (Apg 2,11) werden bei der Aufzählung der Völker, die den Erdkreis darstellen, zunächst nur Asiaten genannt. Erst an allerletzter Stelle ist dann die Rede von den anwesenden Römern. Der Ausgangspunkt des Evangeliums liegt also in Jerusalem. Und Jesus sagt zur Samariterin: „Das Heil kommt von den Juden“ (Joh 4,22). Der Weg, den die Apostelgeschichte zeichnet, ist als ganzer ein Weg von Jerusalem über das syrische Antiochia nach Rom, der Weg zu den Heiden, von denen Jerusalem zerstört wird und die doch den Glauben, der von dort kommt, in sich aufnehmen. Das Christentum stellt demnach eine Synthese zwischen dem biblischen Glauben der jungen Kirche und dem hellenistischen Geist dar und breitet sich im ganzen Mittelmeerraum aus.

Die zweite Welle trägt das Christentum in den Norden.

Aus der christlichen Mission irischer, angelsächsischer und germanischer Mönche entstand erstmals seit dem 7./8. Jahrhundert jene Völkergemeinschaft des Westens, in der sich Romanen, Germanen und später auch Slawen in ihren verschiedenen staatlichen Ausprägungen zusammenfanden. Diese europäische Gemeinschaft des Glaubens war keine leichte, einfache Sache, denn sie wurde immer wieder durch den Haß der Völker und Dynastien bis an den Rand der Auflösung getrieben. Wie lang hat es allein gedauert, bis es der christliche Missionsauftrag zuwege brachte, unterworfenen Völker vor der Ausrottung zu bewahren. Für wieviele slawische Völker war seit dem 8. Jahrhundert und bis weit ins Hochmittelalter hinein die Annahme des Christentums die Rettung vor dem physischen Untergang, und - dies war der nächste, oft entscheidende Schritt! - wieviele Völker haben der Gründung eines Bistums oder Erzbistums in ihrer Mitte überhaupt ihre Existenz als staatliche Gebilde zu verdanken? Das gilt für die Prager Bistumsgründung von 975 ebenso wie für die Gründung der Erzbistümer Gnesen und Gran um die Jahrtausendwende. Sie wurden die geistlich-geistigen Kristallisationskerne und Kraftzentren für die entstehenden mittelalterlichen Nationen der Tschechen, Polen und Ungarn.

Die christliche Mission und die Entstehung der Völker im Osten sind also kausal viel enger verbunden, als dies die Geschichtsschreibung oft wahrhaben wollte.

Gerade die Slawenmission wird ja ab 960 von dem Freisinger Bischof Abraham nach Osten und Südosten gefördert. Die sogenannten „Freisinger Denkmäler“ in slawischer Sprache bezeugen diese Freisinger Seelsorgsarbeit.

Die dritte große Welle trägt das Christentum von Byzanz aus zu den Ostslawen.

1988 wurde das Millennium der Taufe der Kiewer Rus feierlich begangen. Von Kiew aus breitete sich der christliche Glaube bis zum Ural aus. Danach hat die Völkergemeinschaft zwischen Mittelmeer, Atlantik und Ural den christlichen Glauben angenommen, der sich als entscheidende Grundlage dieser Völkergemeinschaft erweist.

Lenken wir nun unseren Blick auf das westliche Europa, das Abendland

Es ist sicher kein Zufall, daß die mittelalterliche christliche Welt Europas zugleich mit den Nationen auch die internationalen Organisationsformen Europas hervorgebracht hat, nämlich die gemeinsame lateinische Bildung und die volkssprachlichen Kulturen, die Universität und das religiös-nationale Selbstbewußtsein, vor allem in den Grensräumen der christlichen Welt: in Spanien gegenüber der islamischen Welt und in Osteuropa gegenüber der russisch-orthodoxen Welt. Nirgends in Europa sind daher Nationalbewußtsein und religiöses Bewußtsein so unlösbar eng und kausal miteinander verknüpft wie in Spanien und Polen.

Europäische Gemeinsamkeit haben dann seit dem 13. Jahrhundert vor allem die Bettelorden, Franziskaner und Dominikaner gestiftet durch ihren entscheidenden Anteil an der Entstehung des europäischen Universitätswesens, wobei nicht vergessen werden sollte, daß die päpstliche Privilegierung und Exemption der neuen Universitäten einen geistigen Freiraum für Diskussionen, neue Ideen und neue Denkmodelle geschaffen hat, ein völliges Novum in der mittelalterlichen Welt. Es entstand ein gesamteuropäisches geistiges Kommunikationssystem, innerhalb dessen die großen Ideen der Zeit rascheste Verbreitung fanden. Es mutet fast modern an, daß neue wichtige theologisch-philosophische Schriften, die im 12., 13. und 14. Jahrhundert etwa an der Sorbonne in Paris entstanden, innerhalb von zwei bis drei Jahren überall in Europa bekannt und gelesen wurden, in Osteuropa und Skandinavien ebenso wie in Spanien und Italien.

Zu diesen großen gemeinsamen Erfahrungen Europas gehört auch die wechselseitige Infragestellung und Problematisierung von geistlicher Vollmacht und politischer Macht, wie sie im Hochmittelalter durch die gewaltige Auseinandersetzung zwischen Kaisertum und Papsttum im Investiturstreit geleistet worden ist, ein Phänomen, das außereuropäische Kulturen kaum kennen, jedenfalls nicht in dieser ausgeprägten und extremen Form. Die Auseinandersetzung um die Legitimation von Geist und Macht, ein sehr modernes Thema, hat die europäischen Völker tief geprägt. Die Tradition von Freiheit, Selbstbestimmung und Recht hat letztlich in diesem gesamteuropäischen Geisteskampf ihre Wurzel.

Im Prozeß des Zusammenwachsens der europäischen Völker spielte das benediktinische Mönchtum eine besondere Rolle.

Europa ist nicht nur Einheit in der Vielfalt der Völker, sondern auch Offenheit für das Außereuropäische, Assimilationsfähigkeit und Anverwandlung dessen, was aus der Fremde kommt.

Das beginnt schon an der Wende vom Altertum zum Mittelalter, als das Mönchtum aus dem Orient über Italien, Spanien und Nordafrika die Länder des Westens und Nordens, die einmal Europa werden sollten, erfaßte und dort eine ganz neue, genuin europäische Formung erfuhr, die in der benediktischen Losung des „ora et labora“ geschichtsmächtig wurde. Denn es war eine Leistung des europäischen Mönchtums, in der Gestalt des hl. Benedikt von Nursia, daß aus dem „bete und arbeite“ eine neue und spezifische europäische Arbeitsgesinnung und Heiligung der Arbeit und des arbeitenden Menschen erwuchs - ein weltgeschichtliches Novum; denn in der Antike war Arbeit, vor allem körperliche Arbeit, wie bei Platon und Aristoteles nachzulesen ist, eine verachtenswerte Sache, unwürdig des freien Menschen, eine Sache, die dem Sklaven, dem Unfreien zustand. Es war wohl die größte sozialgeschichtliche Revolution, die das Christentum bewirkte, daß nunmehr seit dem europäischen Mittelalter die Arbeit ein positiver Wert wurde. Die gewaltige Rodungsbewegung des Mittelalters, von der die deutsche Ostsiedlung (ein Gemeinschaftswerk von Deutschen und Slawen!) nur ein Teilvorgang ist, wäre ohne diese Heiligung der Arbeit und der Würde des arbeitenden Menschen gar nicht möglich gewesen. Der zivilisatorische Vorsprung der europäischen Welt, ihr faszinierender, atemberaubender Innovationscharakter beruhen letztlich auf der positiven „Umwertung“ der Arbeit durch das Christentum.

Die Arbeit und die grunds•tzlich Gleichheit aller Menschen vor Gott, diese Uridee allen demokratischen Denkens, gehen beide auf das christliche Europa zurfck, sind seine Entdeckungen, die die europ•ischen V•lker gepr•gt haben.

Das „ora et labora“ des hl. Benedikt war eine Grundregel der abendl•ndischen Kultur, die den Menschen davor bewahrte, einerseits in seiner Arbeit aufzugehen und zu vergessen, da• er nicht lebt, um zu arbeiten, sondern arbeitet, um menschenw•rdig zu leben, andererseits einer falschen Weltabgewandtheit zu huldigen. W•re dieser Gleichklang erhalten geblieben, w•rden wir mit manchen Problemen, die uns heute die sogenannte Leistungsgesellschaft aufgibt, besser zurechtkommen.

Aus dem Scho• des Benediktinerordens entstand vor 900 Jahren der Zisterzienserorden.

Man preist die Zisterzienser als die Pioniere des Fortschritts in Europa, die schon im hohen Mittelalter die Arbeitsweise, Voraussicht und Effizienz entwickelten. In der Verfassung des Ordens, im Filiations- und Grangien-system, in der Wirtschaftsf•hrung und Arbeitsorganisation sah und sieht man das Gegenbild zu der unfbersichtlichen, den Eindruck des Chaotischen erweckenden Feudalgesellschaft des Mittelalters, die Vorwegnahme fr•hneuzeitlicher Gesellschaftsutopien, wenn nicht gar der zentralistischen und uniformierenden Tendenzen des modernen Staates.

Der Zisterzienserorden z•hlte schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts ungef•hr 340 Abteien. Ein halbes Jahrhundert sp•ter waren es etwa 500, am Ende des Mittelalters belief sich ihre Zahl auf weit mehr als 700. Ausgangspunkte der Expansion waren neben C•teaux dessen Tochtergr•ndungen La Fert• (1113), Pontigny (1114), Morimond (1115) und Clairvaux (1115). Zu den Filiationen von La Fert• und Pontigny geh•rten nur insgesamt 50 meist franz•sische und italienische Abteien. Morimond hatte f•ber 250 Filiationen, vornehmlich auf dem Gebiet des Reiches, B•hmens und Polens, w•hrend Clairvaux sich im wesentlichen auf West- und S•deuropa beschr•nkte. Man kann annehmen, da• es vor der Reformation viele zehntausende von Zisterziensern gegeben hat, was bei einer Gesamtbev•lkerung, die um ein vielfaches geringer war als die gegenw•rtige, eine beachtliche Zahl ist.

Der Organisation des Zisterzienserordens, die weitgehend auf Stephan Harding zurfckgeht und der „Charta caritatis“, dem Grundgesetz des Ordens, liegt die Absicht zugrunde, den Zusammenhalt des Klosterverbandes zu sichern und als Garantie daff•r zu dienen, da• in den grunds•tzlich auto-

